

Ich male für Kinder in Not

von
Matthias Schubert



Endlich in Rente

Anfang des Jahres 2019 war ich schon voller Vorfreude auf den Monat Juni, in dem ich in Rente gehen sollte. Ich hatte mich entschieden vorzeitig in den Ruhestand zu gehen, um mich intensiver für Kinder in Not einzusetzen. Außerdem wollte ich all die Dinge praktizieren, für die ich bisher kaum Zeit hatte. Vierzig Jahre betreuten meine Frau und ich Pflegekinder mit überwiegend traumatischen Erfahrungen. Fast 20 Jahre arbeitete ich als Erzieher mit den Kindern einer Berliner Grundschule. Nebenbei engagierte ich mich auch ehrenamtlich in Berlin und im Ausland für notleidende Kinder. Ich bereiste verschiedene Länder und besuchte die ärmsten Familien und Kinder, die dringend Hilfe benötigten. Ich gründete aus diesem Grund 2013 den Verein Musik für Kinder in Not e.V.

Am 30. Juni war es dann so weit. Ich freute mich darauf, endlich mehr Zeit für Kinder in Not zu investieren. Nach den Sommerferien arbeitete ich noch für einige Stunden in der Woche auf meiner bisherigen Arbeitsstelle.

Traum geplatzt

Am 20. August 2019 änderte sich für mich alles. Während meiner Arbeitszeit erlitt ich plötzlich einen Schlaganfall.

Mein Traum, so wie ich ihn mir vorgestellt hatte, war von einem Augenblick zum anderen ausgeträumt. Ich wachte in einer anderen Realität auf. Statt mich noch intensiver um notleidende Kinder zu kümmern, lag ich jetzt selber im Krankenhaus und war komplett auf die Hilfe anderer angewiesen. Meine rechte Seite war vollständig gelähmt und ich konnte weder meinen rechten Arm, noch mein rechtes Bein bewegen. Die rechte Seite von meinem Gesicht war ebenfalls gelähmt, meine Stimme war sehr schwach und mein Sprechvermögen war deutlich eingeschränkt. Bei der Nahrungsaufnahme bekam ich immer wieder Hustenanfälle und mir lief ständig der Speichel aus dem rechten Mundwinkel. Willkommen im Land der Behinderten, schoß es mir durch den Kopf.

Neue Hoffnung

Nicht nur für mich, sondern auch für meine Familie und vielen Mitmenschen war es ein Schock. Viele Menschen hatten für mich gebetet und ich hatte nie die Hoffnung aufgegeben, dass ich wieder normal am Alltagsleben teilnehmen konnte.

Drei Wochen später, an meinem Geburtstag, entdeckte ich, dass ich meinen rechten Fuß und den großen Zeh ganz leicht wieder bewegen konnte. Jeden Tag konnte ich ein bisschen mehr. Nach einigen Monaten konnte ich mich wieder verständlich artikulieren und kurze Strecken ohne Gehhilfe gehen. Ich war über diese Erfolge sehr froh und motiviert, weiterhin intensiv an mir zu arbeiten.

Der emotionale Einbruch

Als sich nach fast einem Jahr, trotz intensiver Therapie, keine nennenswerten Erfolge mehr einstellen, dachte ich immer mehr über meine Situation nach.

Ich realisierte, dass ich von den 24 Stunden, die mir am Tag zur Verfügung standen, die meiste Zeit

nun im Rollstuhl oder im Bett verbringen musste. Das Sprechen war für mich anstrengend und ich bekam häufig während des Sprechens Hustenanfälle. Das Schlimmste war, dass ich als Rechtshänder meinen rechten Arm nicht mehr benutzen konnte.

Ich musste mich von allem trennen, was mir in meinem Leben Freude bereitet hatte. Meine Hobbys waren Musizieren, Fotografieren, Angeln und Tischtennis. Eigentlich hatte ich die Hoffnung, während meiner Rente diese Hobbys vermehrt praktizieren zu können.

Nun musste ich mich schweren Herzens von meiner Gitarre, Querflöte, meinem Keyboard, meiner Fotoausrüstung und meinen Tischtenniskellen trennen. Auch das Singen war mir nicht mehr möglich. Meinen geliebten Garten konnte ich auch nicht mehr pflegen und für die kleinsten handwerklichen Tätigkeiten musste ich andere um Hilfe bitten. Ich war vom Helfer zum Hilfebedürftigen und ständigem Bittsteller geworden.

Eine neue Tür öffnet sich

Auch wenn ich als Vorsitzender des Vereins „Musik für Kinder in Not“ am Schreibtisch immer noch viel für notleidende Kinder tun konnte, kam ich mir sehr nutzlos vor. Ich war schon immer ein praktisch arbeitender Mensch und weniger ein „Sesselpuper“. Was sollte ich mit meiner grobmotorischen, ungeübten linken Hand überhaupt noch praktisch für Kinder in Not tun? Selbst meine Unterschrift musste ich wie ein Erstklässler neu erlernen.

Da ich ein gläubiger Christ war, betete ich in dieser depressiven Phase zu Gott:

„Gott, du siehst mich hier in dieser Situation. Bitte zeig mir doch, wie ich mit meiner linken Hand praktisch etwas für Kinder in Not tun kann.“

Am nächsten Tag verspürte ich auf einmal ein großes Verlangen zu malen. Noch nie in meinem Leben hatte ich gemalt und auf diesem Gebiet war ich relativ talentfrei. Wie sollte ich dann noch mit meiner grobmotorischen linken Hand malen? Dennoch schaute ich mir im Internet einige Maltechniken an und stieß dann auf das „Acryl pouring“. Eine Art Gießtechnik mit Acrylfarben. Auch wenn ich mich sonst nicht für abstrakte Malerei begeistern konnte, war ich vom „Acryl pouring“ fasziniert.

Wie auch sonst alle Arbeiten mit der linken Hand, fiel es mir nicht so leicht, aber dennoch gelangen mir einige schöne Bilder. Dann wagte ich mich an die klassische Malerei und malte eine Waldlandschaft. Das erste Bild gefiel mir gar nicht. Auch das zweite Bild legte ich unfertig zur Seite. Das war wohl nichts, dachte ich frustrierend. Zum Glück konnte ich die Bilder wieder übermalen....

Irgendwann malte ich einen großen Schmetterling und schließlich wagte ich mich an einige 3D-Bilder. So probierte ich immer wieder neue Maltechniken. Langsam bekam ich immer mehr Übung, auch wenn es sehr lange dauerte, bevor ein Bild fertig war.

Inzwischen habe ich bereits einige Bilder gegen eine Spende für Kinder in Not abgeben können. Das Geld wurde gleich für einige Ziegen und Hühner für ein Waisenheim in Nkum (Ghana) investiert. Niemals hätte ich gedacht, dass ich einmal für notleidende Kinder Bilder malen würde.

(Die drei abgebildeten Bilder habe ich bereits gegen eine größere Spende für das Waisenheim in Nkum in Ghana abgegeben).